

katholischen Christen am Werk des Konzils, speziell an den Fragen, die in der Dritten Session zur Debatte stehen.

Hans Günther Schweigart

Das Konzil im Spiegel der Presse. Herausgegeben von Weihbischof Walthar Kampe. Echter-Verlag, Würzburg 1963. 451 Seiten. Kart. DM 19,80.

Als verantwortlicher Leiter der deutschsprachigen Abteilung des Pressebüros beim Konzil und Initiator der deutschen Pressekonferenzen bei den Salvatorianern ist W. Kampe nicht nur der Mann, der wohl den weitesten Überblick über alle einschlägigen Publikationen in der deutschen, österreichischen und schweizerischen Presse haben wird — er hat zugleich mehrfach betont, daß die größtmögliche Breite und Offenheit der Berichterstattung ihm als ein Anliegen erscheint, das von der Glaubwürdigkeit des Konzilsgeschehens für die Welt nicht zu trennen ist. Die weitgespannte Auswahl, die er vorlegt, läßt die etwas sensationell gefärbten Berichte der Massenblätter ebenso zu Wort kommen wie die gründlich durchdachten Ausführungen über die theologische Problematik, wie sie bei anspruchsvolleren Organen der Tagespresse durchaus zu finden waren. Gesamteindruck: Die Presseleute mußten zwischen Konzilsgeheimnis und Informationsbedürfnis oft im Nebel ihren Weg suchen; aufs Ganze gesehen haben sie es mit viel Takt, Einfühlungsvermögen und einem nicht selbstverständlichen „Gespür“ für die kirchlichen und theologischen Fragen getan. Die Sammlung erschien vor Beginn der Zweiten Session; ein zweiter Band zum Preis von DM 14,80 ist bereits angezeigt.

Hans Günther Schweigart

KATHOLISCHER ÖKUMENISMUS

Georges Tavad, Geschichte der Ökumenischen Bewegung. Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1964. 242 Seiten. Leinen DM 15,80.

Georges H. Tavad, ein namhafter röm.-

katholischer Theologe französischer Herkunft, der seit 1959 Professor der Theologie in Pittsburgh (Penn.) ist, legt in diesem mit zahlreichen Quellenangaben unterbauten und theologisch gut fundierten Buch eine „Geschichte der Ökumenischen Bewegung“ vor — genauer müßte man freilich sagen: eine Geschichte des „katholischen Ökumenismus“ im 19. und 20. Jahrhundert, wobei die ökumenische Bewegung in den nichtrömischen Kirchen nur mehr oder weniger am Rande erscheint (dies allerdings mit einigen recht klugen und interessanten Exkursen, so z. B. über die ökumenische Bedeutung Grundtvigs). Der Verfasser versteht seine Untersuchung bis zu einem gewissen Grade als eine Ergänzung der in dieser Hinsicht unvollständigen „Geschichte der ökumenischen Bewegung“ von Rouse/Neill. Das kann auch unter gesamtökumenischem Aspekt gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur willkommen sein. Freilich verliert das Buch von Tavad dadurch an Wert, daß es faktisch eine Übersetzung der 1960 erschienenen (französischen) Originalausgabe darstellt. So werden denn z. B. die ökumenischen Konferenzen von Neu-Delhi, Montreal und Mexico City zwar noch erwähnt, jedoch nicht mehr ausgewertet. Es fehlen damit vor allem aber die ebenso erregenden wie bedeutsamen Entwicklungen, die der „katholische Ökumenismus“ in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem II. Vaticanum durchgemacht hat.

Trotzdem — was hier an geschichtlichem Material zusammengetragen, interpretiert und dargeboten wird, ist vielseitig und interessant genug, um das Buch zu einem beachtenswerten Beitrag ökumenischer Forschung zu machen. Die theologischen Unterschiede in der Betrachtungsweise gehen dabei keineswegs unter. Gegenüber den ersten ökumenischen Versammlungen unseres Jahrhunderts, die angeblich Gefahr liefen, „zu sensationellen Abenteuern zu werden“, kann der Verfasser selbstsicher konstatieren: „Der katholische Ökumenismus war sich nie unschlüssig über die theologische Grundlage, auf der sich eine kollektive Annäherung der

Christen vollziehen muß“ (S. 124). Für die Bereitschaft zum eigentlich ökumenischen Wagnis, nach vorne offen zu sein für die umwandelnde Kraft und Führung des Heiligen Geistes, bleibt da kein Raum mehr. — Übrigens sollte ein Buch von solch inhaltlichem Reichtum nun wirklich nicht mehr ohne Sach- und Namensregister erscheinen dürfen!

Kg.

CALVIN IN KATHOLISCHER SICHT

Alexandre Ganoczy, Calvin, Théologies de l'Eglise et du ministère (Calvin, Theologie der Kirche und des Amtes). Unam sanctam, Bd. 48. Editions du Cerf, Paris 1964. 445 Seiten. Brosch. NF 27,—.

Das Buch stellt m. W. die erste gründliche Würdigung Calvins von katholischer Seite seit der „Neuentdeckung“ des Genfer Reformators in den zwanziger Jahren dar. Im Calvinjahr erschienen, will es einen Beitrag zum Dialog der gegenwärtigen katholischen Theologie mit den Reformatoren leisten. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse, daß der Vf., gebürtiger Ungar, 36 Jahre alt, nach Studien in Paris und Rom nunmehr als Mitarbeiter von Joseph Lortz am „Institut für europäische Geschichte“ in Mainz tätig ist. So entspricht die Intention seiner wissenschaftlichen Bemühung ganz der jener berühmten „Geschichte der Reformation in Deutschland“, die der katholischen Christenheit ein neues, objektiveres Lutherbild gab. Aber auch bei G. geht es darüber hinaus darum, in geduldiger und minutiöser Forschungsarbeit zu einer „Reintegration“ der theologischen Erkenntnisse der Reformation unter Distanzierung von aller Animosität und allen pauschalen Urteilen zu gelangen. Der Vf., vielleicht der einzige wirkliche Calvinspezialist auf katholischer Seite — z. Z. bereitet er ein Werk über die „religiöse Entwicklung des jungen Calvin“ vor —, hat sich damit an eine wohl noch ungleich schwerere Aufgabe gewagt als Lortz damals mit seinem Lutherbuch. Es spricht nicht nur für die redliche

Bemühung der katholischen Theologie um ein besseres Verständnis der Reformatoren, sondern auch für ihr Selbstbewußtsein, daß ein solch kühnes Unterfangen, vergleichbar dem Buch Hans Urs von Balthasars über Karl Barth, überhaupt möglich ist.

Schon der Titel läßt erkennen, daß Calvin von einer wesentlichen Komponente seines Denkens, seiner Ekklesiologie und Ämterlehre, her ins Gespräch gezogen wird. Zweifellos ist seine Theologie stärker als die Luthers in der Erneuerung der Kirche und des Amtes (dies immer als diakonia verstanden!) engagiert. Zweifellos kann der katholische Theologe gerade hier mit seinem Verständnis und seiner Kritik einsetzen. So wie Balthasar in seiner Würdigung Barths dessen Weg zwangsläufig auf eine Anerkennung der Analogia entis zugehen sieht, bemüht sich G., Calvin eine uneingestandene Anerkennung der „Tradition“ in Gestalt der Kirchenväter bis hin zu Bernhard von Clairvaux und damit eine Inkonsequenz, oder vielleicht richtiger: eine letzten Endes „katholische“ Basis seines Denkens nachzuweisen. Die scharfen Gegensätze, besonders in der Frage des Lehramts, werden nicht verschwiegen; der Vf. macht es sich hier wie überall nicht leicht und gesteht die „Divergenzen“ offen ein. Aber es wäre doch kritisch zu fragen, ob Calvin wirklich in seinem eigentlichen Anliegen zu verstehen ist, wenn man nicht (vgl. dazu W. Niesels „Theologie Calvins“!) dessen Mitte in der Bezeugung des Evangeliums im Christus solus erkennt. Auch auf evangelischer Seite hat kürzlich Reuter in seinen „Grundlagen der Theologie Calvins“ in ähnlicher Weise wie G., wenn auch mit anderem Ergebnis, gefragt. Die selbstverständliche Abhängigkeit auch dieses Reformators vom Zeugnis der Väter kann und darf uns aber nicht den Blick verstellen für die entscheidende Bedeutung seiner Gestalt und seines Denkens: die Kirche „nach Gottes Wort zu reformieren“, also in aller Zeitgebundenheit und im Dialog mit dem Denken der Alten Kirche und des Mittelalters doch auf den *Christus der Schrift* zurückzugehen, so daß „die Kraft